

ARTHUR GLEYE

UNSER WEG

Im Friedenstale wollt Ihr wohnen,
Im Christenton erzogen sein?
Die Wahrheit flieht von Euren Thronen
In Asche glimmt ihr Feuerschein!



MITAU, 1933

Buchdruckerei K. G. „Jelgavas Ziņas“, Mitau, Post-Strasse 12. Telefon 5-1-9

L(5) 17 215

Dem Andenken Garibaldi's
gewidmet.

58811
ofe

I. Innere Politik. Liberalismus.

Man schiebe ihn — wir werden folgen.
Wir warten kaum das Stichwort ab.
Und braucht Ihr Geld? Wir können borgen.
Wir sind verschwiegen, wie das Grab.

A. Gleye.

Die grosse Bewegung, die in Deutschland zu einer Umwertung aller Werte geführt hat und, im Kielwasser des römischen Faschismus treibend, an die Grenzpfähle der europäischen Randstaaten pocht, hat auch bei uns, im kleinen Lettland, ihren Widerhall gefunden und einen Sturm erzeugt, der zum Orkan sich auszuwachsen droht. Namentlich unsere baltische Jugend ist es, die aus ihrem durch Tradition und Kommandoton vorgezeichneten Geleise herausgerissen, nach einem Neuen ausschaut, nach dem sie sich sehnt und vor dem sie sich fürchtet. Die Schrecken des Kommenden werfen ihre Schatten voraus! In diesen kritischen, gefährdrohenden Zeiten, ist es die Pflicht der Alten, aus ihrer beschaulichen, von den letzten Strahlen der untergehenden Lebenssonne vergoldeten Ruhe herausgerissen, der Jugend den Weg zu zeigen, den alle beschreiten müssen, deren Herz noch an der alten, baltischen Heimat hängt. Die seiner Zeit von den Grossmächten ins Leben gerufenen Randstaaten waren ursprünglich nicht als Nationalstaaten gedacht, sondern sollten, als selbständige Staatengebilde, dem nach Osten drängenden, in ein Prokrustesbett gezwängten, Deutschland die Möglichkeit nehmen, sich auszudehnen. Andererseits sollten diese Randstaaten jedoch auch den von Osten sich heranwälzenden Fluten des roten Rätestaates einen Schutzwall entgegensetzen. Bei dieser historischen Kulturaufgabe, den roten Fluten die Bahn zu verwehren, muss von den auf diesen Randstaatsgebieten vereinigten Volkstämmen der gleiche Eifer an den Tag gelegt werden, wie bei der Verteidigung der heimatlichen Scholle vor hereinbrechender Feindesmacht. In unserer Heimat, in Lettland, sind es Letten und Deutsche, die beiden schicksalverbundenen Heimatvölker, sowie die zeitweiligen Gastvölker der Juden, Russen und Polen, denen die Weltgeschichte, im Erbe der alten Liven und Kuren, die historische Aufgabe des „Deichschutzes“ anvertraut hat. Namentlich an die Letten, deren politische Freiheit noch von den Strahlen der Morgensonne beschienen wird, und die nach Sprache und Abstam-

mung als Nordarier den Uebergang von Nordwestariern (Germanen) zu Nordostariern (Slaven) bilden, wird die ideale Forderung gerichtet, als vorgeschobener Posten, den drohenden Untergang des Abendlandes durch Sendboten des Morgenlandes, zu verhindern, die ja jeder Zeit bereit sind, verbrecherisch den Schutzdamm zu durchstechen und den roten Fluten Eingang in altes, historisches Kulturland zu gewähren. Bei dieser gemeinsamen Kulturaufgabe soll unsere deutsche Jugend der lettischen Jugend ihren Beistand leihen und — sollte doch ein Unglückstag, ein dies ater in ferner Zukunft hereinbrechen, an dem der „Deich“ durchstochen wird, dann möge, wenn der baltische „Faust“ noch nicht erblindet ist und zum Augenzeugen der Vernichtung seiner Lebensarbeit gezwungen wird, dann möge er, wie der greise Oedipus der griechischen Sage, als Lichttöter seiner Augensterne statt „Feuerschein“ — Finsternis wählen.

Es droht jedoch noch eine andere Gefahr dem jungen, aufstrebenden Lettland, die wir erwähnen müssen, obgleich hier schon das Gebiet der äusseren Politik gestreift wird. Innen- und Aussenpolitik gehen aber oft Hand in Hand! Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte in der europäischen und auch aussereuropäischen Geschichte der Völker haben uns gezeigt, dass das Rad der Weltgeschichte unaufhaltbar nach rechts rollt. Diktaturen und Knechtung der parlamentarischen Uneinigkeitströmungen, die vielleicht am stärksten in Polen in Erscheinung getreten sind, haben sich in vielen Staaten durchgesetzt. Sehen wir von Deutschland ganz ab, wo sich eine Façon des römischen Faschismus „made in Germany“ entwickelt hat, so können wir den Faschismus aus erster Hand an der italienischen Geschichte der neusten Zeit studieren, und die lettischen Politiker des linken Lagers hätten gerade jetzt die beste Gelegenheit, sich bei der italienischen Gesandtschaft über die brennendsten, Europa aufwühlenden, Fragen zu orientieren, gerade jetzt, wo Dr. Morelli, der Spross eines berühmten Genueser-Geschlechtes, berühmt durch die Verteidigung Roms unter Garibaldi gegen französischen Imperialismus, als italienischer Gesandter beim lettländischen Staate akkreditiert ist. Wie seiner Zeit Polen unter drei Grossmächte aufgeteilt wurde, weil der liberale Kurs der polnischen Republik, mit einem Könige an der Spitze, eine Gefahr für die absolutistisch gerichteten Grossmächte bot, so kann auch heute, wenn die Richtung linksstehender Politiker Lettlands dem neuen Kurse der Grossmächte missfallen sollte, eine Teilung Lettlands zwischen Polen, Russland und Deutschland erfolgen. Ein solches ruhmloses Ende lettländischer Souveränität wäre ebenso zu beklagen, wie das Durchstechen des Kulturwalles durch osteuropäische Sendlinge. Wir Heimatgenossen, Letten und Deutsche-Balten, sollten einmütig in den Ruf einstimmen:

Dieses unser Land — Lettland soll selbständig bleiben: weder soll es dereinst zu Russland, noch zu Polen — auch nicht zu Deutschland kommen! Wenn dann einst das Jahr 2000, vielleicht von einigen 8—10 jährigen Jugendgenossen erlebt werden sollte, die dann als müde Greise und Greisinnen im Kreise ihrer Enkelkinder die Jubelfeier mitmachen, die durch Europa brausen wird, dann möge die von den ostbaltischen Letten ihren westbaltischen Stammesgenossen, den „Wenden“ Kurlands, entlehnte Fahne: rot-weiss-rot neben den Emblemen der anderen europäischen Staaten, als heiliges Zeichen einer freien Nation, stolz im Winde wehen! Damit dieser in die ferne Zukunft gerichtete Wunsch, die „Wahrung unseres Wahrzeichens“ in Erfüllung gehe, müssen wir schon jetzt alle die Schritte unternehmen, die zum Wohle und Gedeihen unserer geliebten Heimat von Nöten sind. Dazu ist in erster Linie ein engeres Zusammengehen mit unseren lettischen Heimatgenossen, „Schulter an Schulter“ erforderlich. Es ist ja doch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, eine Kultur, die westeuropäische Kultur, die uns einigt. Vormund und volljährig gewordenes Mündel! So stehen wir, zwei Heimatvölker, vor Europas kritischen Augen. Oder sollten gewisse, nach links gerichtete, Kreise sich als Erben russischer Zivilisation bekennen, die einen schwachen Abklatsch französischer Jakobinerkultur darstellt, die den russischen Studenten, den mit Thee grossgezogenen Wäscherinnensohn, dem Nihilismus in die Arme führte und ihn zum gefügigen Werkzeuge orientalischer Sendboten machte? Es ist nun sehr erfreulich, dass die deutsch-baltische Jugend zur Einsicht kommt, dass ein Zusammengehen mit der lettischen Jugend ein Gebot der Stunde ist. Alle Freunde ihrer baltischen Heimat müssten einer solchen politischen Richtung ein aufrichtiges Glück auf! zurufen. Als selbstverständlich muss hier betont werden, dass wir Deutsch-Balten, die wir, unserer Ueberzeugung nach, rechts stehen, nur mit rechtsstehenden Parteien unserer lettischen Heimatgenossen zusammen gehen können und wollen! Daher muss auch von uns ein engerer Kontakt mit den nach rechts gerichteten lettischen Parteien erstrebt werden. Zu den 1934 bevorstehenden Landtagswahlen werden wir Deutsch-Balten wohl nur 5 Abgeordnete durchbringen können. Da fragt es sich zunächst, wen wir als unseren Führer sehen möchten? Von einer weiteren Kandidatur des Kurländers Dr. Paul Schiemann für den Landtag kann wohl kaum die Rede sein. Zunächst kommt die Tatsache in Betracht, dass P. Schiemann ein schwer kranker Mann ist, der wohl kaum im Stande wäre, die Pflichten eines Landtagsabgeordneten restlos zu erfüllen. Ferner dürfte Dr. Paul Schiemann sich die Sympathien rechts gerichteter Kreise verscherzt haben, durch Festhalten am stark nach links gerichteten Mi-

noritätenblock. Zunächst sind wir Deutsch-Balten keine Minorität im Sinne der westeuropäischen Bauernunterschichten, sondern eine verflossene Oberschicht! Ferner haben die russisch-jüdischen Minoritäten Lettlands, von der Warte deutsch-baltischer Mentalität betrachtet, die Belastungsprobe nicht bestanden. Die Russen, indem sie jeder Zeit hinter dem Rücken ihres Dirigenten, des nichtslavischen Erzbischofs griechisch-katholischen Glaubens Schutz suchten, was häufig zu einem Zusammenprall deutsch-baltischen Ehr- und Gerechtigkeitsgefühls mit byzantinischem Intrigenspiel führen musste, die Juden dagegen, indem sie als wahre Proteusnaturen sich bald zum Weltkapitalismus, bald zur roten Internationale, als zu ihrem Götzen, bekannten. Dr. Paul Schiemann hat dem Studium des Minoritätenproblems an seinen Quellen im Auslande viel Zeit und Geld geopfert, so dass dem ermüdeten Manne ein Ausruhen, ein otium cum dignitate, durchaus zu gönnen ist! Die führende Stellung dürfte dann der Rechtsanwalt Lothar Schoeler in der deutschen Landtagspartei einnehmen, oder der durchaus bewährte W. Baron Fircks. Es würden dann weiter folgen die Vertreter von Libau und Mitau: 3) Hahn, 4) Dr. Westermann. Da wir schon einen Juristen in der Person Lothar Schoelers in den Landtag schicken, wäre eine fernere Kandidatur des Estländers Pussul für die Neuwahlen nicht erforderlich. Der fünfte Platz würde dann einem Vertreter der jüngeren Generation eingeräumt werden müssen, vielleicht Cecil Baron Hahn. Diese Besetzung der deutschen Landtagsplätze würde natürlich eine Verschiebung erfahren, wenn der Sohn unserer Stadt Riga, D. Karl Keller, der bei Letten und Deutschen gleich beliebt ist und auch von Deutschland mit dem D-Hute geschmückt wurde, sich entschliessen würde, seine frühere Kandidatur für den Landtag von Neuem aufzustellen. Es muss hier hervorgehoben werden, dass uns Deutsch-Balten vielleicht so manche Schlappe erspart worden wäre, wenn D. Karl Keller nicht vorzeitig von seinen wichtigen Aemtern zurückgetreten wäre.

II. Aeussere Politik. Weltherrschaft.

Rom! Herrin! Mutter! Du erwachst; allen Völkern wird der Frühling wiederkehren.
(Richarda Huch; Die Verteidigung Roms.)

Was geht in Oesterreich vor? Lettlands Jugend sieht mit Spannung dem Ausgange dieser Bewegung entgegen. Kündet sich ein Bürgerkrieg an? Oder ist es ein letztes Auf-flackern vor dem Erlöschen eines in seinem Innersten mor-

schen und von Fäulnis verseuchten Körpers? Ein Ereignis löst das andre ab! Die Neugier der Jugend ist nicht mehr zu zügeln! Tritt heran Jugend Lettlands zur grossen Schaubühne des Lebens und sieh mit Deinen begeisterungs trunkenen Augen, wie sich Weltgeschichte abspielt, wie der Ruhm der Völker steigt und sinkt auf der unbestechlichen Wage des Schicksals! Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Tritt heran, du Jugend Lettlands! Doch lass eine Kluft zwischen Dir und jenen Schemen, die aus dem Reiche der Mütter emporsteigen! Dass Dein lebensheisser Odem nicht erkalte an den Schattengebilden, vor denen die grabhütenden heiligen Löwen Dir ihr Tabu entgegenbrüllen! Atemlose Stille, ein heiliges Schweigen senkt sich auf die Räume, durch die der Geist der Antike weht. Was naht dort? Was verdichtet sich und nimmt Gestalt an aus den Dünsten, die aus der Unterwelt auftauchen? Ein Gesicht, durchfurcht von seelischen Kämpfen, ein Dulder, ein tragischer Held — ein Ueberwinder! So stehst Du vor uns, ein Symbol Deiner zerrissenen, zerklüfteten Zeit — Adolf Hitler!

Und doch nicht Adolf Hitler! Ein Neues — und doch ein Altes liest die staunende Jugend aus den Runen Deines leiddurchfurchten Antlitzes. Und da! — plötzlich durchschneidet ein erlösender Schrei die atemlose Stille des düsteren Raumes. „Du bist aus Tantalus Geschlecht!“ tönt es aus den Reihen der lauschenden Jugend dem Phantom entgegen. Und wahrhaftig er ist's! Örest, der Tantalide, der von Erinnyen gehetzte Muttermörder, der seine Mutter Austria, die Buhlin des grossen Maledetto erschlagen hat und das Bild der Schwester Germania sucht, um es in den Fluten des heiligen Rheinstromes von den Spuren der Sünde reinzuwaschen und im Strahlenglanze auf den Altären Deutschlands aufzurichten! So wird der Fluch der Erbsünds von der in Schuld verstrickten Austria genommen, und Austria und Germania ziehen, von der Weltseele neu gesegnet, vereint ihren vom Schicksal bestimmten Weg. Und neue Dünste steigen aus dem schicksalschwangeren Raume der Schaubühne, nehmen Gestalt an, und vor uns steht ein gigantisches Weib, von dessen Haupte Schlangen zur Erde züngeln; im Zauberkessel am Dreifuss rührend, erscheint sie vor uns — die Hexe von Endor! Und vor ihr — ein Mann, — kein König mit Krone und Schwert, nur ein Durchschnittsmensch im Frack und Zylinder, und doch ein Gebietender über das Schicksal Europas — Frankreichs Expräsident Poincaré. Gebietenden Tones herrscht er das Zauberweib an: „Wo ist sie, Alexandra von Russland, die in Kronstadt einst an meinem Arme dahinschritt? Lass sie vor mir erscheinen, vor mir, der ich West und Ost vereinte, um meine Feinde zu zerschmettern!“ Schweigend rührt die Hexe in ihrem Kessel, und wiederum verdichten sich

die Dünste, und vor Frankreichs Gewaltigem erscheint ein Paar — Russlands letzte Kaiserin am Arme eines blutüberströmten Mannes, in dessen Augen der stauende Poincaré seinen Nachfolger Doumer erkennt. „Was soll mir dieses Bild?“ ruft der Franzose der Hexe zu. „Da öffnet das Weib den zahnlosen Mund und aus weltenferner Grabesstimme ertönen die Worte: „Jede Schuld rächt sich auf Erden. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ Und noch ein drittes Gesicht enthüllt sich vor Lettlands erschütterter Jugend und nimmt Formen an, die prophetisch die ferne Zukunft entschleiern. Eine Wölfin umschlungen haltend, stehen auf einem Throne zwei Jünglinge von erlesener Schönheit, von denen der Eine mit geschlossenen Augen eine Fackel zur Erde senkt. Vor ihnen im Kreise stehen Männer, die Kaiserkrone auf lockigem Haupthaar, — eine endlose Reihe, von Roms Kaisern bis zu den Herrschern germanischen Blutes: Karolingern, Hohenstaufen, Habsburgern, Hohenzollern! Der Kreis schliesst sich, wie Deutschlands letzter Kaiser, — eine angelsächsische Seele im Hohenzollernkörper, William II, the destroyer, als Letzter in der Runde, sich Roms erstem Kaiser, Augustus, anreihet. Da geschieht das Unerwartete, wodurch die Zuschauer zur höchsten Spannung aufgepeitscht werden. Der eine Jüngling steigt herab vom Thronessel neben der Wölfin, nimmt die Kaiserkrone vom Haupte des Hohenzollernfürsten und setzt sie sich aufs lockige Haar mit den prophetischen Worten: „Sempre avanti Savoya!“ Brausende Jubelrufe — Evviva Mussolini! Evviva Morelli! der entfesselten, wild tobenden Jugend des Zuschauerraums begleiten die majestätische Geste, mit der Romulus seinem Lande und Volke die langentbehrte Kaiserkrone zurückgibt.

Ueberträgt man jetzt diese Traumbilder des Unterbewusstseins in die Sprache des Verstandes, dann können wir, nach menschlicher Voraussicht, für das Jubeljahr 2000, also nach 67 Jahren, nach zwei Menschengenerationen, die folgenden politischen Zustände für Europa und die übrige Welt voraussagen. Das Dioskurenpaar England und Amerika, mit seinen Dominien, wird auch dann noch als verbundene angelsächsische Macht für die Aufrechterhaltung der Ordnung mit seiner achtunggebietenden Seemacht Sorge tragen. Diesen Zwillingsmächten dürfte sich jedoch, in gebotener Stunde, Japan anschliessen, um bei ausbrechenden Streitigkeiten zwischen zwei aussenstehenden Mächten, einzugreifen. Ein mächtiges zweites Dominiengebiet wird bis zum Jahre 2000 aus dem neuen Kaiserreich Rom entstanden sein, dessen Kaiser, als Bundesoberhaupt, sich Frankreich, Spanien und Portugal neidlos anschliessen werden. Zum romanischen Dominienreich würde auch Albanien gehören, und die von Russland abgelösten Kaukasusländer nicht mohamedanischen Glaubens (Ge-

orgien, Armenien). Es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass die katholischen Südslaven, die Kroaten, ihre alte Königskrone in neuem Glanze aus den Händen des Kaisers von Rom empfangen würden. Ein dritter mächtiger Dominienstaat hätte sich im Osten, unter der Oberhoheit Polens zu bilden. Eine solche Neuordnung der Dinge verlangt aber die Königskrone für Polen, die vielleicht einem Radziwill aufs Haupt gesetzt werden würde. Alles dieses geschähe jedoch unter der Voraussetzung und Bindung, dass Polen die nationale Selbständigkeit seiner Dominienstaaten anerkennt und ihre Rechte achtet. Zu diesen Dominienstaaten würden gehören: das katholische Litauen, dem die Stadt Wilna zurückgegeben werden müsste, die ganze Ukraine und Weissrussland. So würde sich Polens nationaler Wunsch „od morza do morza“ erfüllen (Memel—Odessa). Die angelsächsischen Staaten würden aber dafür zu sorgen haben, dass Polen seinen Verpflichtungen nachkommt. In anderem Falle müsste polnisches Blut unter dem Donner angelsächsisch-japanischer Geschütze vergossen werden. Während Otto von Habsburg, als König von Ungarn, unter der Kontrolle eifersüchtiger ungarischer Magnaten, allen krankhaften Weltmachtplänen seiner Vorfahren entsagen müsste, würden Deutschland und Oestreich vereint, ein Wahlkönigreich bilden, dessen König, auf Lebenszeit vom Parlamente zu wählen wäre. Der Kaiserkrone brauchte Deutschland nicht nachzutruern, da diese Krone nur ein Raub aus der Schatzkammer Italiens war und dem Deutschen Reiche kein Glück gebracht hat! Auf ihr hat, wie auf dem Nibelungenhort, ein Fluch geruht, der Deutschland geschwächt hat, seine Kraftentfaltung zurückgehalten und die edelsten deutschen Fürsten (wie die Welfen) gegenüber den international-gesinnten päpstlichen Kronanwärttern zurückgesetzt hat. Was Russland anbelangt, so wird es nach Verlust des ostasiatischen Küstengebiets an Japan, seiner ukrainischen und weissrussischen Besitzungen an Polen, sowie Ostkareliens an Finnland, vor die Aufgabe gestellt werden, endlich einmal wahre Kultur in den von grossrussischer Bevölkerung besiedelten Gebieten zu entwickeln. Von innen heraus, auf Evolutionswege muss eine neue Friedensblüte für Russland anbrechen. Das Normannerbe, die Sehnsucht nach Konstantinopel, nach der oströmischen Kaiserkrone, war für Russland ebenso verderblich wie Roms Kaiserkrone für die Germanenfürsten aus Deutschlands Gauen. Und sowie Oestreich, schon die Kennzeichen des Verfalls an sich tragend, durch Einverleibung der bosnisch-herzogowinischen Länder die Rolle des „Erbfeindes“ meisterhaft bis zum tragischen Zusammenbruch zu Ende geführt und Deutschland, in einem eines Metternich würdigen Intrigenspiele, zur Einhaltung der Nibelungentreue veranlasst hatte, so wurde auch Russlands Imperialismus zur fratzenhaften Karikatur

verzerrt, als der Wunsch elender Zeitungsskribenten, aus dem Wespennest der „Neuen Zeit“ entstand, den durch die Hussitenkriege und die heilige Märtyrergestalt des Blutzengen Huss geweihten Boden Böhmens, Russlands Länderraub einzuverleiben. Die russische Sehkräft ist frühzeitig geschwächt worden durch den schroffen Farbenwechsel, an den das slavisch-tartarische Mischvolk, als echtes Naturvolk seine kindliche Freude fand. Bald schwärzeste Nacht klerikaler, unverständener, weil selbst unwissender Dunkelmänner, — bald grelles Rot und funkelnde Flammenblitze aus scheinbarem Freiheitsboden, der sich in der Folge als schlüpfriges, verschlingendes Moorland erwies. Die Emigrantpolitik der Jungrossen und eines Grossfürsten Kyrill Saltykow-Gottorp aus dem Tantalidengeschlecht Paul I. Saltykow-Gottorp von Russland, darf in Europa keine Anhänger finden! Auf das Erscheinen eines russischen „Wirten“, der die Randstaaten wieder sammelt, brauchen wir Lettländer nicht zu warten, und muss eine solche Emigrantpolitik als Verrat am baltischen Vaterlande angesehen werden! Auch Frankreich dürfte den Glauben an eine Aufbaufähigkeit russischer Emigranten eingebüsst haben, dank den letzten Ereignissen, zumal dieses Land bei der bekannten Polarität zwischen dem westeuropäischen Polen und einem an den Osten magisch gebundenen Russland, sich längst für Polen entschieden hat und diese Richtlinie beizubehalten gedenkt. Da unsere lettlandische Heimat zu schwach ist, um von Lettlands Söhnen gegen eventuelle Besetzung von seiten seiner mächtigen drei Nachbarn ausreichend verteidigt zu werden, ist ein noch engeres Bündnis mit dem uns befreundeten und verbündeten Estland durchaus zu erstreben. Da aber beide junge, baltische Staaten sich die Wertschätzung der Grossmächte uoch nicht in genügendem Masse errungen haben, wäre es durchaus denkbar, dass Lettland und Estland sich mit Finnland zu einem Dreibund verbänden, da Finnland bei allen europäischen und aussereuropäischen Staaten das höchste Ansehen geniesst und in seinem Reichspräsidenten einen Staatsmann von grösstem Formate besitzt. Ein solcher Dreibund müsste dann auch Seitensprünge ausschliessen, durch welche, in noch nicht allzuferner Zeit, Estlands Steigbügelpolitik der Strandmannschen Aera Polen gegenüber — Nord-europa verblüfft hat, — ein Pegesusritt in altes, romantisches Hohenstaufenland! Ein Dreibund: Lettland, Estland, Finnland, würde dann, im Falle wo Ostseeinteressen von mächtigen Nachbarn bedroht erschienen, jeder Zeit auf die nicht bloß platonische Unterstützung des mächtigsten der skandinavischen Staaten rechnen können. Ich möchte hier noch auf die in letzter Zeit aktuell gewordene Judenfrage eingehen. Es ist einleuchtend, dass die Juden das Recht auf einen autonomen jüdischen Staat in Palästina haben. Es wäre aber die

Pflicht der angelsächsischen Dioskuren (England und Amerika), die am meisten Sympathien für das jüdische Volk zeigen, die Verwirklichung dieser Idee zu beschleunigen. Sobald dann ein autonomer, jüdischer Staat proklamiert ist, müssen alle jüdischen Bürger der europäischen Staaten automatisch als Ausländer angesprochen werden und von ihrer palästinensischen Regierung einen Auslandspass erhalten. Die für alle europäischen Staaten zu ernennenden palästinensischen Gesandten hätten dann über ihre Stammesgenossen eine bestimmte Gerichtsbarkeit auszuüben, im Verein mit den Behörden der in Frage kommenden Staaten, so dass, wer sich aus der Zahl der palästinensischen Ausländer den Landesgesetzen der europäischen Staaten nicht fügen sollte, als lästiger Ausländer auszuweisen wäre! Ferner ist es verständlich, dass die Zahl der ausländischen Juden eine vom Wirtsstaate vorgeschriebene Norm nicht übersteigen dürfte. Durch die oben gerügte Unterlassungssünde der angelsächsischen Staaten haben sich vielfache Unzulänglichkeiten in den jungen Randstaaten eingeschlichen. Es ist unerhört und durchaus nicht zulässig in einem souveränen Staate wie Lettland, dass Parteien, die nicht zum Regierungsblock gehören, somit verantwortungslos sind, es wagen, an Nachbarstaaten, im Schatten deren Kultur sie leben, ultimative Boykottdrohungen zu richten. Was soll dieses Liebäugeln mit dem Osten? Wer nach Osten strebt, der wandre für immer dahin aus, reisse aber den souveränen Staat Lettland nicht aus seinem mit Schweiß und Blut gekitteten Zusammenhang mit den westeuropäischen Kulturstaaten heraus. Solche Taten sind Verrat an der eigenen Heimat und frevelhafte Eingriffe in die Rechte fremder Staaten. Gleichfalls zu rügen wären nicht duldbare Erscheinungen polarer Richtung. Wenn rechtsstehende deutsch-jugendliche Kreise kulturelle Bindungen mit politischen Bindungen gleichschaltend, „Hitler-Ideen“, denen wir Alten nur auf reichsdeutschem Boden Wachsen und Gedeihen wünschen, auf baltische Erde verpflanzen wollten. Solche Gewächse des Westens im baltischen Nordosten würden hier nur ein kümmerliches Dasein fristen und bald dem Welken und Verblühen ausgesetzt sein. Es muss hier hervorgehoben werden, dass nur der Mehrheit der Volksvertreter des lettländischen Staates das Recht zugesprochen werden kann, aus Mussolinis welterschütternden Ideen sich das Beste herauszulesen, und dass wir Deutsche-Balten bei einer solchen Auslese unsere Mitarbeit dem Mehrheitsvolk nicht versagen dürften! Die im nächsten Abschnitte zu besprechenden religiösen Probleme dürften vielleicht für Lettland kulturelle Bindungen zum protestantischen nordischen Schweden und seinem greisen Könige Gustav V. Bernadotte wünschenswerter, weil historisch begründeter, erscheinen lassen, als wie die noch

schattenhaften Beziehungen zum katholischen Süddeutschen Adolf Hitler, dem Statthalter des kommenden, heimlichen deutschen Königs! Deutschland gleicht in seinem jetzigen Aufbau einer alten Weltfirma, deren hochgeachteter greiser Chef sein Vertrauen einem jungen Prokuristen geschenkt hat. Der Kredit dieser Firma beruht auf dem Glauben an den erprobten Chef und auf der Voraussetzung, dass der Prokurist die Belastungsprobe bestehen wird. Dieser gefürchtete Augenblick wird aber erst dann eintreten, wenn dem Prokuristen die beratende Stimme seines Chefs fehlen sollte. Hoffen wir, dass dieser Augenblick keinen schwarzen Tag für das schwergeprüfte Deutschland ergibt!

III. Glaube und Kirche.

„Jaho un Šadai savā nozīmē ir līdzīgi un uzskatāmi par sinonīmiem.“

Dr. J. Sanders. Čiņa ap Veco Derību. p. 60.

Der Vernichtungskampf, der gegen Glaube und Kirche seit 15 Jahren vom Osten geführt wird und neuerdings auch eine scharfe Kritik der „Grundlagen unseres Glaubens“ im Westen gezeitigt hat, wird auch uns in nicht allzuferner Zeit nötigen, unsere vordersten Positionen zu räumen und vor Angriffen geschütztere Stellungen aufzusuchen. Da ist es zunächst die Pflicht der Alten, der Wahrheit die Ehre zu geben im Bekenntnisse, dass in unserer Jugendzeit unsere Erzieher und Seelsorger uns zu viel mit dem A. T. und dem „Glaubensbekenntnis“ gequält haben — mit einer Strenge, die man fast sadistisch nennen könnte. Geistliche, die der Jugend am Vorabend der Konfirmation die ewige Verdammnis androhten, falls der Konfirmand (in) ungläubig an den „Tisch des Herrn“ träte, würden wohl heute von ihrer vorgesetzten Behörde einen strengen Verweis erhalten. Aber damals waren bloss Selbstmorde die Folge dieses strengen Regimes gegen die heranwachsende Jugend. Die Jugend ist jetzt — Gott sei Dank! — vernünftiger geworden. Sie glaubt ans Leben, weil rotes Blut durch ihre Adern fließt! Den Kämpfern gegen das A. T. ist neuerdings erfreulicher Weise in der Person des lettischen Wissenschaftlers Pastor Dr. J. Sanders ein mutiger Bundesgenosse erstanden. In seiner Schrift: Čiņa ap Veco Derību bringt Sanders in genauer Ausführung neue Gesichtspunkte und Beweise gegen die „Grundlagen unseres Glaubens“. Dr. Sanders behandelt hier Fragen, die ich in meinen Schriften gleichfalls behandelt habe: 1) Erz wider Erz, 2) Das

Erbe des Galiläers, 3) Der Ursprung des Hakenkreuzes, 4) He-
 thitische Studien II. Da Dr. Sanders jedoch in seinem tief-
 schürfenden Werke die nichtsemitischen Sprachen des Orients
 (namentlich Aegyptisch) nicht heranzieht, könnten meine Ar-
 beiten ihm als Hilfsmittel dienen, um dem Kampf gegen das
 A. T. zum Siege zu verhelfen. Ich muss mich hier auf eine
 kurze Wiedergabe des in meinen Schriften behandelten Stoffes
 beschränken: Die Vorfahren der Juden kamen aus Syrien
 (Aram) und waren ein von dem nichtsemitischen Herrenvolk
 der Hyksos (Skythen-Kimmerier) beherrschter, aramäischer
 Stamm, aus dem Hyksoskulturkreis. In Aegypten erlernten
 diese Horden einen aegyptischen Volksdialekt, den sie in Pa-
 lästina wieder gegen die dortige Kanaanäische Landessprache
 vertauschten. Der Auswanderung nach Palästina schloss sich
 aber auch niedriges Volk aus Aegypten an. Der Gott jener
 nichtsemitischen Oberschicht, der Gott Abrahams, Jsaks und
 Jakobs, hiess Schaddai, dessen Namen die Semiten aus Schan-
 dai entstellten hatten. Da das Wort ai in der Sprache
 der turko-tatarischen Skythen (Skoloten), des Herrenvolkes
 der Hyksos (= yksi-josj, Fürsten) den Mond bezeich-
 nete, und šand in den kimmerischen Sprachen den Begriff
 leuchten wiedergab (wotjak. šundy, Sonne: šundyny leuch-
 ten), so konnten mit dieser Wortgruppe die Begriffe Blitz,
 (armen. šanth Blitz: grusin. šanth glühendes Eisen) Sonne
 und Mond, bezeichnet werden. Hierher gehört der Sonnen-
 gott Šandon, der Kilikier, der auch als Stammvater des mae-
 onisch-lydischen Herrscherhauses gilt, und dem in der „he-
 thitischen“ Bilderschrift die Rune ‚Halbmond‘ folgt. Das
 aegyptische Einschlags-Element der voralästinensischen Ju-
 denschicht, zu der ja gerade der Gesetzgeber Moses gehört
 hat, hat den Gottesnamen Šandai (ai = kimmerisch Vater,
 Gott) ins Aegyptische übersetzt. Die aegyptische Lautgruppe
 j(a) chv + Strahlensonne ist in der Volksaussprache (dialekt.)
 jahu als Gottesname ins Semitische gedrungen und zwar hat
 der aramäische postponierte bestimmte Artikel — hā die Form
 des Wortes zu jahveh gewandelt = der Glänzende (Blitz,
 Sonne, Mond?). Es ist hier wichtig zu bemerken, dass das
 aegyptische Wort für Mond joh an den Gottesnamen anklingt.
 Dieses Wort finden wir auch im Namen der argivischen Da-
 naer-Prinzessin Jo, die von ihrer Rivalin Hera in eine Kuh
 verwandelt wurde. (Das Wort Hera geht auf ein aegyptisches
 Wort = Himmel zurück. Die vorgriechischen Danaer sprachen
 nach der Ueberlieferung aegyptisch.) Die Verwandlung der
 Jo in eine Kuh erklärt sich gleichfalls durch volksetymologi-
 sche Anklänge, da die Wörter für Mond und Kuh im
 Aegyptischen in ihrem Wurzelbau gleichlauteten (j-h). Von
 Wichtigkeit ist die Erwähnung der Hörner am Kopfe des Ge-
 setzgebers Moses, des Aegypters, bei J. Sanders ib. p. 62—63.

Die Qarnajim (2 Hörner) zu beiden Seiten des Jahukopfes bei Habakuk 4, 4. (J. Sanders ib.) entsprächen natürlich der Darstellung der Kuhgöttin Hathor mit dem phonetischen Zusatze j-h und dem Diskus zwischen den Hörnern. Es würde zu weit führen, diese auf die Sinaikultur der Hyksoszeit zurückführenden Kultelemente mit den Erscheinungen der Hyksoskultur Kretas, Aegyptens und Altpalästinas in Parallele zu bringen. Als Hypothese möge hier nur erwähnt werden, dass der Name des Šandai — Jahu der Hyksoskultur, der kilikische Schandon, mit dem heiligen Symbol der Kimmerier-Hethiter „den ausschreitenden Füßen“ = volks-aegyptisch šent ausschreiten zusammenhängen kann. Auch kann der A-T-liche Gott des brennenden Dornbusches mit dem aegypt. šentj, šendh = koptisch šantj = acacia, spina, verglichen werden. Wir können jetzt kurz zusammenfassen. Die A-T-liche Kultur der Moseszeit gehört der Hyksosepoche an, enthält wenig Semitisches, ist in Palästina als Vernichter der semitischen Kultur und Religion aufgetreten, und darf der Šaddai-Jahveh des A. T. nicht dem Christengotte des N. T. gleichgesetzt werden.

Eine weitere, sehr ernste Kritik muss die Frage nach der unbefleckten Empfängnis der Maria auslösen. Das sind wir unserer baltischen Jugend schuldig! Die Kirche soll keine Zirkusarena darstellen, auf der mit leeren Phrasen jongliert wird! Wir brauchen durchaus nicht die Grundlagen des Christentums zu erschüttern, durch den Ausweg, dass Jesus von Nazareth, ganz wie Buddha, erst zum Gotte erhoben worden ist und dass unser christliches Mysterium auf der Annahme beruht, erst im auferstandenen „Christus“ Gottes Sohn zu erblicken. (Vergleiche meine Streitschrift „Erz wider Erz“.) Andererseits muss gegen die Kirche und ihre Repräsentanten der Vorwurf erhoben werden, die Naturgesetze durchbrochen zu haben, da sie die Tatsache leugnet, dass Jesus von Nazareth von einem Manne gezeugt worden ist und von einem geschwächten und geschwängerten Weibe geboren wurde. Der für Galiläa durchaus vorauszusetzende altaramäische Landesbrauch (auch der von Frauen betrauerte gekreuzigte Christus erinnert an Gebräuche des aramäischen Adoniskultus), dass Jungfrauen als „heilige“ Tempeldirnen (Hierodulen) der Gottheit zu Ehren von sexueller Keuschheit entbunden waren und Tempelpriestern (oder auch Fremdlingen) ihr Mägdetum zum Opfer brachten, muss, wie die in Parallelevangelien, von der Kirche aus begreiflichen Gründen nicht anerkannte, uns vorliegende Tradition meldet, auch für die Maria, eine Vestalin vom Typus der römischen Rhea Silvia, als Tatsache anerkannt werden. Die Worte bei Paulus. Galat. 4, 4. (cf. J. Sanders ib. p. 96) ek gynaikos = „aus dem Weibe“, reden eine deutliche Sprache. Es liegt kein Grund vor, die berühmte Jesajas Prophezeiung (7, 14) nicht auf Jesus zu be-

ziehen. Die *ghalma*, von der dort die Rede ist, die einen Sohn Immanuel gebären soll, ist keine reine Jungfrau, sondern ein junges Weib, keine keusche *betulāh*, wie die Rebekka am Brunnen! Diese hier hervorzuhebende Tatsache widerspricht durchaus nicht der Grundlehre des Christentums, dass der Weltheiland in Niedrigkeit geboren werden musste, und durch die soziale schiefe Stellung eines ausserehelich Geborenen sollte der niedrige Stand des Jesus von Nazareth noch schärfer hervorgehoben werden.

Aber auch das in den Evangelien für die „Jungfrau“ gebrauchte griechische Wort *parthenos* hat eine eigenartige Entwicklung aufzuweisen. Erst in Athen hat dieses Wort die Bedeutung der reinen Jungfrau erhalten (nachdem im Worte *parthenos* die aeolische Silbe *or* zu athisch-jonisch *ar* geworden war), um die kriegerische Amazone, die Stadtgöttin *Athēnē*, zu bezeichnen, die keinen Sinn für Liebesgedanken hatte. Das Wort *porthenos* entstammte der westfinnischen Sprache der Pelasger-Leleger in Kleinasien und Althellas und deutete gleichfalls hin auf das ungebundene Sexualleben des unverehelichten Weibes (der freien Jungfrau), die im aramäisch-lydischen Kulturkreis stehend, ihr Mägdetum frei verschenken durfte, der Liebesgöttin zu Ehren. *Porth-enos* steht mit griechischer Endung für: *porth-ena* aus *porthene'*, *porthenen*, mit dem auch im Etruskischen — *ena* vorliegenden, der Pelasgersprache entlehnten Suffixe — *ene'* — *enen*, und bezeichnete: die in Liebestempeln Wohnende. (Taubengöttin) cf finn. *portto*, Dirne: *porttola* Freudenhaus = livisch *puort*, *port*, Dirne = estnisch *port* (gen. *pordu*, *pordo*) Dirne.

Eine rein kirchliche Frage ist die Dreieinigkeitslehre. Die bisherige Annahme, dass die christliche Dreieinigkeitslehre sich aus dem Monotheismus entwickelt habe, ist jetzt nicht mehr aufrecht zu erhalten. Einen wirklichen reinen Monotheismus haben nur die Anhänger Muhameds entwickelt. Die Jahweh-Lehre des A.-T. ist kein Monotheismus, sondern, wie auch Dr. J. Sanders sehr richtig bemerkt hat, Henotheismus gewesen (cf. *ib.* p. 61). Es ist daher der christlichen Kirche als Verdienst anzurechnen, dass sie sich durch die Dreieinigkeitslehre vom Henotheismus des A. T. losgelöst hat, durch Abkehr vom Abscheu erregenden, „feuerspeienden“ *Hyksosgotte* Jahweh-Schaddai. Die der Mehrheit der Laien wohl schwer verständliche Dreieinigkeitslehre kann nur dann der Gesamtchristenheit zugänglich werden, wenn dem in unverständlichen Dogmen erstarrten Christentum durch den durchaus ernst zu nehmenden Okkultismus neue Lebensströme zugeführt werden; die Vereinigung von Religion und Okkultismus dürfte eine der Hauptaufgaben des Neuprottestantismus sein. Der Mensch besteht aus Seele (gotisch *saiwala*: althebr. *nefes*), Geist (althebr. *ruach*) und Körper. Also auch hier eine

Dreieinigkeitslehre! Das Tier hat nur Körper und Geist (Ir. stinkt, ruach): ihm fehlt die unsterbliche Seele. Nach dem Tode des Menschen zerfallen Körper und Geist (ruach) und die Seele kehrt zu „Gott“ (zur Weltseele) zurück (in den „Himmel“ der Bildersprache). Eine persönliche Unsterblichkeit besteht aber nicht, da das Ich-Bewusstsein an die vergänglichen Einheiten — Körper und Geist gebunden war, somit eine Auferstehung der Toten zu leugnen ist. Dass die Seele auf anderen Weltkörpern eventuell neue Verbindungen eingeht, sich unter anderen Bedingungen wieder verkapselt („Himmelfahrt“ der Bildersprache), ist durchaus anzunehmen, zunächst aber nicht festzustellen. Soviel wissen wir jedoch schon jetzt, dass die Seele von Schwerverbrechern in magischer Weise an die Stätte ihres Verbrechens gebunden ist, somit irdische Verdammnis erleidet („Höllenfahrt“ der Bildersprache). Die Dreieinigkeitslehre erleidet eine gewisse Einschränkung dadurch, dass sie bloss auf Jesus Christus bezogen werden kann, da wir in ihm, nach Loslösung vom feuerspeienden (cf. J. Sanders ib.) Jahveh-Schaddai, die durch den Heiligen Geist vereinigte Wesenseinheit des Schöpfers und des Geschöpfes erblicken müssen. Der Heilige Geist kann aber nur als das auch jedem Menschen innen Wohnende Seelen-Du-Wesen angesprochen werden, das zu uns Menschen als innere Stimme im Imperativ spricht. (Du sollst nicht töten!) Dieses seelische Du-Wesen im Gegensatz zum Individuum, zum Ich-Wesen (Geist und Körper) ist das Bindeglied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Man hat aus der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten auf die Jünger Christi, den irrümlichen Schluss gezogen, dass die Verleihung des Heiligen Geistes etwas von Aussen Gekommenes gewesen sei. Dieser in den Evangelien geschilderte Vorgang soll nur den okkulten Prozess, den Kontakt andeuten, der durch Ströme (Strahlen) von einem göttlichen „Sender“ ausgehend, zwischen „Sender“ und „aufnahmefähiger Endstation“, in den Herzen der gläubigen Jünger durch das Pfingstwunder hergestellt wurde.

Der Weg, den die neuprotestantische Lehre nehmen sollte und der auch unserer vielfach vom erstarrten Glauben sich abwendenden Jugend vorgezeichnet werden muss, soll nicht in der Abkehr vom N. T. bestehen, wie es der Osten möchte, sondern in einer Vertiefung der christlichen Lehren, in einer Neubelebung des alten Mysteriums durch die Mittel, die uns die fortschreitende Wissenschaft an die Hand gibt. Der Kampf, der in Deutschland um das neu zu schaffende Amt eines „Reichsbischofs“ tobt, und mit der Ernennung eines preussischen Kommissars sein ruhmloses Ende fand, — „sic volo — sic jubeo!“ — kann für uns Lettländer nur von untergeordneter Bedeutung sein. In jedem Falle müssen wir Protestanten der lettländischen evangelischen Kirche uns durchaus ablehnend

verhalten gegenüber dem Supremat eines vom Katholiken Adolf Hitler abhängigen Kommissar-„Reichsbischofs“. Die Grundlehre des Christentums ist von Anbeginn bis jetzt — die Nächstenliebe gewesen, eine Lehre, die von der vorprotestantischen Mutterkirche „missverstanden“ worden ist. Die Mutterkirche hat in Blut gewatet, und muss der mit Gewalt erzwungene Glaubenswechsel der Germanen, als ein gigantischer Fehlgriff der Kirche bezeichnet werden. Die Franken haben durch die Greuelthaten ihrer Herrscherhäuser vor und nach Annahme des Christentums ihre von Tacitus gepriesene Sittenreinheit aufs Spiel gesetzt, und hat der Massenmörder Charles Magne (Carolus Magnus) durch die Bluttat von Verden sein Germanentum im Dienst des Papstes geschändet und gegen sein Volk den Zorn und die Rache der Weltseele heraufbeschworen. So wurde der Frankename vom germanischen Boden im politischen Sinne vertilgt und aufs Gebiet der romanisierten Gallier, der Erbfeinde allen Germanentums verpflanzt. Vae victis! Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

Damit die neu - protestantische Richtung der „Deutschen Kirche“ auch bei uns an Boden gewinne, müssen wir kämpfen! Letten und Deutsche! Balte sein, heisst Kämpfer sein! Und in diesem Kampfe um unsere höchsten geistigen Güter, auf die unser Seelenbesitz uns Anrecht gibt, soll deutsche und lettische Jugend Hand in Hand gehen, Schulter an Schulter kämpfen — als Westeuropäer und nicht unterliegen, wie gefesselte Sklaven eines kernfaulen Ostens! Das walte Gott!

